



Briefkasten

G. B. in F. -- Die „Erläuterungen“, welche Sie wünschen, sollten Sie selbst finden, sonst haben dieselben für Sie keinen wirklichen Wert. Es ist nicht der Zweck der Geheimlehre, das Denken überflüssig zu machen, sondern vielmehr Material zum eigenen Denken zu liefern und verkehrte Anschauungen, welche sich der Selbsterkenntnis der Wahrheit in den Weg stellen, möglichst zu beseitigen. Es gibt keine andere wirkliche Offenbarung, als die Offenbarung der Wahrheit im Menschen selbst. Da muss sie sich selbst in seinem eigenen Innern offenbaren; ein Mensch kann einem andern Menschen ebensowenig die Wahrheit geistig offenbaren, als er für ihn zu sehen imstande ist. Die richtige Art des Lehrens in geistigen Dingen besteht in Fragen, welche der Lehrer stellt und der Schüler zu beantworten sucht, und nicht umgekehrt.

A. J. C. in W. – Da die „Lotusblüten“ hauptsächlich für diejenigen bestimmt sind, welche der englischen Sprache nicht mächtig sind, so kann es auch nicht unsere Aufgabe sein, unsere deutschen Leser auf den Inhalt von neuen Büchern, welche in englischer Sprache erschienen sind, aufmerksam zu machen. Dennoch halten wir es für nützlich, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen und Ihnen, sowie jedem, der sich für eine genaue wissenschaftliche Betrachtung psychischer Vorgänge interessiert, die neueste Erscheinung in dieser Art von Literatur, betitelt: „The Law of Psychic Phenomena“ von Thomson Jay Hudson (London, G.P. Putnam's Sons) zu empfehlen. Dieses Buch gibt nicht nur eine vernünftige Erklärung aller sogenannten spiritistischen Geisterscheinungen, Spuk- und Gespenster-Geschichten, und der Gesetze, auf denen dieselben beruhen, sondern sie erklärt auch auf eine klare, leichtfassliche Art die Erscheinungen des Hypnotismus, der Suggestion, der geistigen Heilmethode durch den Gedanken und Gedankenübertragung, Wirkung in der Ferne und viele andere Dinge, in Bezug auf welche man heute noch sehr im Finstern tappt. Der Verfasser ist ein Amerikaner und nimmt in Washington eine hohe wissenschaftliche und soziale Stellung ein; er besitzt aber, was noch mehr ist, eine gesunde Vernunft und klaren Verstand, und Tiefe des Gedankens verbunden mit weitumfassender wissenschaftlicher Bildung. Es wäre sehr zu wünschen, dieses Buch in deutscher Übersetzung erscheinen zu sehen.

L.B. in N. – Wenn Sie, wie Sie sagen, ein guter Christ sind und die Kraft des christlichen Glaubens in sich fühlen, so brauchen Sie weder eine Geheimlehre, noch eine okkulte Wissenschaft oder indische Philosophie; denn in der Kraft des wahren Glaubens liegt die Erkenntnis der Wahrheit und alles übrige ist überflüssig. Leider haben es aber wenige soweit gebracht wie Sie. Die meisten werden durch die ihnen anezogenen oder angeborenen falschen Wünsche und Vorstellungen verhindert, den wahren Glauben in sich aufkommen zu lassen. Jeder Mensch hat einen gewissen Grad von Wahrheitserkenntnis in sich, aber je „gelehrter“ er ist, um so mehr sucht sein Menschenverstand dasjenige zu unterdrücken, was nicht mit seinen Ansichten und Theorien übereinstimmt. Aus diesem Grunde verwerfen die Weltklugen alle Religion, von der sie ja nur die äussere Schale, nicht aber den geistigen Kern kennen. Solchen Unglücklichen bietet die Geheimlehre und die indische Philosophie das Mittel, durch welches sie sich überzeugen können, dass wahre Religion sich ganz gut mit wahren Wissen vereinigen lasse, und dass sowohl die christlichen, als auch die indischen Fabeln tiefe Wahrheit enthalten, wenn man sie nur richtig versteht. Auf diese Art wird der neugierige, verkehrte, grübelnde und alles zergliedernde Verstand mit seinen unverständigen Einwänden zur Ruhe gebracht und der Mensch wieder zur Einheit



zurückgeführt, in welcher seine Seele die Wahrheit selber fühlen, schauen und erkennen kann. Wenn Sie diese Selbsterkenntnis, deren erste Stufe „die Kraft des Glaubens“ ist, bereits besitzen, so können wir Ihnen dazu nur von Herzen gratulieren.

R. F. in K. – Sie beklagen sich darüber, dass Sie trotz aller langjährigen Forschungen dem Unendlichen noch nicht näher gekommen sind. Dies muss aber auf einem Irrtum beruhen; denn wir sind alle im Unendlichen, waren immer darin und haben es in uns selbst. Es kann daher bloss gemeint sein, dass Sie der Erkenntnis des Unendlichen nicht näher gekommen sind, und die Ursache wird vielleicht darin liegen, dass das Endliche Ihre Aufmerksamkeit zu sehr in Anspruch nimmt. Wer im Unendlichen erwachen, leben und es erkennen will, der darf auf sein endliches Selbst und dessen Wünsche und Bedürfnisse nicht viel Rücksicht nehmen; denn wer nur nach rückwärts schaut, kann nicht gut vorwärts kommen. Unser endliches Selbst sollte gar nichts mehr sein oder wissen wollen, wenn das Unendliche darin sich in ihm offenbaren und zur Selbsterkenntnis kommen soll. Dies wird Ihnen bei eigenem Nachdenken von selbst klar werden.

W. R. in D. – Das eigene göttliche Selbst kann deshalb nicht analysiert oder in seinen Teilen beschrieben werden, weil es kein zusammengesetztes Ding, sondern die ewige unteilbare Einheit ist. Der menschliche Verstand ist ein zusammengesetztes und beschränktes Ding, er kann deshalb das Unendliche Eine nicht in sich fassen. Nur der Geist kann es geistig erkennen, indem er sich durch die Kraft des Verstandes selber erkennt. Darin liegt der Unterschied zwischen der wissenschaftlichen Forschung und der Selbsterkenntnis Gottes im Menschen. Viele hören es, aber wenige scheinen es zu begreifen.

G. M. in P. – Zur Übersetzung von F. Hartmanns „Magic white and black“ dürfte sich am besten die kürzlich bei Trübner & Co, in London erschienene Auflage dieses Buches, welche bedeutende Abkürzungen und Verbesserungen enthält, eignen, und raten wir Ihnen, sich in dieser Beziehung an den Verfasser, Dr. F. Hartmann in Hallein bei Salzburg zu wenden. Übersetzungen in die französische, italienische, dänische und schwedische Sprache existieren bereits.

A. W. in G. – Goethe sagt: „Im Anfange war die That“. Wer die Mystik oder Theosophie bloss theoretisch betreiben will, um sein eigenes Wissen zu bereichern, der wird nicht weit dabei kommen. Das Licht wird dadurch stärker, dass es sich ausbreitet. Anstatt über Ihren Büchern zu grübeln, würden Sie besser daran thun, in der Sache der Aufklärung thätig und in der Verbreitung theosophischer Literatur behilflich zu sein. Es handelt sich dabei nicht um die Absicht, für irgend jemanden Propaganda zu machen; sondern aus Liebe zur Wahrheit die Hindernisse zu beseitigen, welche der allgemeinen Erkenntnis der Wahrheit im Wege stehen. Diese Liebe zur Wahrheit ist diejenige, aus deren praktischer Ausübung die eigene Erkenntnis der Wahrheit entspringt.

M.M. in E. Unter dem „Hellsehen“ verstehen wir nichts anderes als Klarheit der geistigen Anschauung, abgesehen von aller Theorie. Wer genug klaren Verstand hat, um einzusehen, dass zweimal zwei vier ist, der ist hellsehend; wer es aber bloss glaubt, weil es andere Leute behaupten, der sieht weiter nichts als die Theorie. Das Hellsehen ist deshalb nicht mehr und nicht weniger als die Erkenntnis der Wahrheit im Lichte der Wahrheit selbst. Sie bedarf keiner eigenen Vorstellung oder Einbildung; dieselbe würde ihr nur hinderlich sein, denn wenn wir uns selbst eine Vorstellung machen, so hindern wir dadurch die Wahrheit, sich uns als dasjenige vorzustellen, was sie ist. Ganz etwas anderes ist das Sehen im Astrallichte. Dieses beruht auf einer Entwicklung der



Sinnesorgane des Astralkörpers und kann durch Übung ausgebildet werden. Wie der physische Körper des Menschen, so hat auch der Astralkörper seine Sinnesorgane, und je weniger die äusseren Sinne in Anspruch genommen werden, um so mehr treten die inneren Sinne hervor. Deshalb treten auch diese Art von psychischen Wahrnehmungen häufig ein, wenn der physische Körper durch Krankheit geschwächt ist, und verschwinden wieder nach der Herstellung der Gesundheit. Das wahre Hellsehen durch den klaren Verstand ist eine hohe Errungenschaft; das Sehen im Astrallichte ist von zweifelhaftem Wert und bezieht sich wie auch das äusserliche Sehen auf das Reich der Täuschung und Illusion. Um hell und klar zu sehen und zu urteilen, dazu dient am besten „ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“; das mediumistische Sehen dagegen ist mit seltenen Ausnahmen bedingt durch eine schwächliche oder geschwächte Konstitution. Die daraus folgende „Moral“ ergibt sich von selbst.

K.B. in S. --Ausser den Indern gibt es wohl schwerlich ein Volk, das eine so ausgiebige und vorzügliche mystische Literatur besitzt, als das deutsche. Auch sind die Werke der bedeutendsten Mystiker, wie Goethe, Eckhart, Jakob Boehme, Theophrastus Paracelsus, Thomas v. Kempen, Eckhartshausen usw., so klar und einfach und deutlich geschrieben, dass sie keiner Erklärung bedürfen, denn sie erklären sich jedem Klarsehenden von selbst. Die Wahrheit kann nicht einfacher gemacht werden als sie schon ist, sie kann aber bloss dann gefunden werden, wenn man sie in der Wahrheit und im Geiste sucht. Wer für die Wagnersche Musik kein Verständnis hat, dem kann man dieses Verständnis auch nicht dadurch beibringen, dass man ihm einen Kommentar dazu orgelt, und ebenso ist es mit den Schriften der Mystiker. Wer dasjenige, was höchst einfach, aber für denjenigen, der kein Verständnis dafür besitzt, unverständlich ist, dem Unverständigen verständlich machen will, der verdreht in der Regel die Sache, anstatt sie zu erklären. Deshalb gibt es auch auf dem ganzen Gebiete der Literatur nirgends einen grösseren Schund, als gewisse Kommentare zu den Büchern der Mystiker. (Nomina sunt odiosa.)

Die Schriften der alten deutschen Mystiker enthalten im Grunde genommen alle eins und dasselbe, nämlich die Wahrheit, und es ist uns kein einziger moderner deutscher Schriftsteller bekannt, der dieselbe Wahrheit auch nur annähernd so klar und deutlich auszudrücken imstande ist, als z. B. Thomas v. Kempen, dessen Buch über 1800 Auflagen erlebt hat und für jedermann leicht zugänglich ist. Um derartige Schriften zu verstehen, dazu gehört keinerlei äusserliche Gelehrsamkeit oder theologische Kenntnisse; es handelt sich dabei um nichts anderes, als dass man sie nicht durch die Brille verkehrter Begriffe liest, sondern im Spiegel der klaren Vernunft. Weder das Irrlicht der „Wissenschaft“, die auf Sinnestäuschung beruht, noch auch das rauchige Kirchenlicht der modernen Theologie kann die Wahrheit klarer machen, als sie schon ist, wenn man sie im Lichte der Wahrheit beschaut. Wer aber in den Schriften der Mystiker dasjenige sucht, was nicht darin enthalten ist, der findet sich auch nicht zurecht.

Alle Mystik, sie sei nun „christlich“ oder „heidnisch“, beruht auf der Lehre desjenigen, welcher spricht: „Ich bin das Licht der Welt. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer mir nachwandelt, der wandelt nicht in der Finsternis“; und er hat diese Worte nicht nur vor alten Zeiten gesprochen sondern er spricht sie auch heute noch in dem Herzen eines jeden, der ihn erkennt. Um nun die wahre Mystik, d. h. die Lehre, die vom Erlöser (dem Logos) handelt, zu verstehen, müsste man vor allem begreifen und erkennen, wer dieser Erlöser, dieser Logos, dieser „Christus“ ist. Diese Erkenntnis ist aber nicht bloss der Anfang, sondern auch das Ende aller Mystik. Wer diese Erkenntnis hat, der braucht keine Erklärung der mystischen Schriften, er hat sie schon; er braucht auch keine mystischen Bücher zu lesen, denn wenn er die Wahrheit kennt, so kennt er bereits den Inhalt derselben. Wer dies begreift, der wird einsehen, dass es ein vergebliches Unternehmen ist, wenn man versucht, die Werke der alten Mystiker zu „verbessern“ oder sie mit dem verkehrten modernen Anschauungen in Einklang zu bringen, oder die göttliche Weisheit den Thoren



mundgerecht zu machen.

Johann Scheffler (Angelus Silesius, geb. 1624) hat mit etwas derben aber deutlichen Worten den Unterschied zwischen der Mystik und dem Mystizismus oder mit andern Worten zwischen der Theosophie und der Vielwisserei klar gemacht, indem er sagt:

„Ein Mensch, der schauet Gott, ein Tier den Erdkloss an,
Aus diesem, was er ist, ein jeder sehen kann.“

C.S. in G. - 1) die Silbe OM (Zeichen für OM) , welche von jedem erleuchteten Brahminen oder Buddhisten nur mit Andacht und Erhebung der Seele ausgesprochen wird, ist der Ursprung des christlichen „Amen!“ und bedeutet viel mehr, als sich mit dürren Worten erklären lässt. Es enthält sozusagen den begrifflosen Begriff des vom Allselbstbewusstseins durchdrungenen unendlichen Weltraums. Es bedeutet die Kraft, Macht und Herrlichkeit des allgegenwärtigen Gottes, das eine wahre Sein, das höchste Ideale, welches zugleich das einzig Reale ist, das eine „Ich“, in welchem alle Menschen Eins sind. Wer seine Bedeutung nicht fühlen kann, der kann sie auch nicht begreifen. „Om“ ist das All in seiner höchsten Potenz.

-2) Die christliche Religion ist ebenso gut auf Wahrheit gegründet als irgend eine andere; dagegen ist sie vielleicht mehr als irgend eine andere Lehre verdreht, missverstanden und prostituiert worden. Es ist viel leichter, auf ein reines Stück Papier zu schreiben, als auf eines, das bereits vollgeschrieben ist. Aus einem ähnlichen Grunde ist es für den Europäer leichter, die Wahrheit in einer indischen Lehre zu finden, in Bezug auf welche er gar keine Vorstellungen und folglich keine Vorurteile hat, als in den christlichen Sekten, in welchen das Fundament der Wahrheit, auf welcher sie gegründet sind, von falschen Vorstellungen und Wahnbegriffen so überwuchert ist, dass sie als etwas ganz anderes erscheint als was sie ihrem Wesen nach ist. Man mag glauben, sich völlig von gewissen orthodoxen Begriffen losgerissen zu haben, die Gespenster derselben spuken doch noch im Gemüte und verleiten unwillkürlich zu falschen Auffassungen. Je mehr z. B. der Glaube an einen äusserlichen Erlöser verbreitet wurde, um so mehr nahm der Glaube an den inneren Erlöser ab, und jetzt, da der Glaube an einen persönlichen äusserlichen Erlöser im Schwinden begriffen, ist der Glaube überhaupt eine Seltenheit geworden. Liest man nun z. B. die Liebeserklärungen einer frommen Seele an ihren Erlöser, so stellt man sich, auch ohne es zu wollen, diesen Erlöser als etwas Äusserliches und Fremdartiges vor, und wird davon zurückgestossen, weil man durch das Wahrheitsgefühl in sich selbst belehrt wird, dass das geistige Wachstum und die Erlangung der Freiheit nicht von etwas bloss Äusserlichen, sondern von einer allerdings von aussen kommenden, aber in uns selbst innerlich wirkenden Kraft abhängig ist, wie wir es ja täglich im Leben der Pflanzen und Tiere sehen, deren Wachstum vor allem von der in ihnen selbst tätigen Lebenskraft abhängig ist. Eine solche schwärmerische Auffassung lag aber nie im Sinne derjenigen Erleuchteten, welche mystische Bücher schrieben; der richtige innerliche Sinn wird aber nicht von jedermann erkannt und gerade darin liegt dessen mystische Natur. Wenn zu. B. der Psalmist sagt: „Meine Seele lechzet nach dir,“ so weiss derjenige, dessen Seele nach der Selbsterkenntnis verlangt, auch ohne weitere „Erklärung“, was mit diesen Worten gemeint ist. Wer aber ins seinem Innern wie eine leere Seifenblase ist und nur äusserliche Dinge kennt, für den haben solche Worte keinen Sinn; sie sind für ihn eine sinnlose Schwärmerei, und der „Mann der exakten Wissenschaft“, der (wie er meint) „sich bloss mit dem Reellen befasst, nimmt keine Notiz davon, d. h. er nimmt keine Notiz von seinem eigenen wahren und wirklichen Wesen und begnügt sich mit dem leeren Schein, den er für die Wirklichkeit hält. Wüssten diese „Philosophen“, wie unendlich lächerlich und erbärmlich sie in ihrem Eigendünkel im Spiegel der Wahrheit erscheinen, sie würden bescheidener auftreten. Diese rein äusserliche Auffassung religiöser Dinge hat aber in keiner Religion mehr um sich gegriffen, als im modernen Scheinchristentum und in der modernen „Kultur“. Aus diesem Grunde ist es für viele leichter, die Wahrheit in einem fremden Gewande zu erkennen, als wenn sie uns in



der Verkleidung erscheint, in welcher wir sie zu sehen gewohnt sind. Dies ist der Grund, weshalb wir uns lieber mit der noch reinen Theosophie des Ostens beschäftigen, als mit den Verfälschungen der modernen Theologie. Wenn wir die Wahrheit in der Bhagavad Gita und den Upanishaden kennen gelernt haben, wird es uns ein leichtes sein, sie auch unter dem Firlefanz zu erkennen, mit dem das moderne Pfaffentum sie bedeckt und verunstaltet hat.

K. L. in W. – Ob es für Sie notwendig oder für Ihren geistigen Fortschritt zuträglich ist oder nicht, sich dem Vegetarianismus zu ergeben, müssen Sie selber beurteilen. Ein Mensch, der immer nur auf das Wohlbefinden seines Kadavers bedacht ist und denselben wie seinen Augapfel hütet, bietet demjenigen, der tiefer sehen kann, einen kläglichen Anblick dar, und wer in fortwährender Furcht lebt, dass seinen Verdauungsorganen etwas Unangenehmes passieren könnte, ist nicht zum Theosophen geeignet. Andererseits ist es wahr, dass der menschliche Körper dasjenige ist, was er isst. Wenn Sie Ihren Schopenhauer studieren, werden Sie finden, dass alles Materielle, folglich auch jedes Nahrungsmittel, ein Produkt von *Geist* (Wille und Vorstellung) ist und der geistige Charakter desjenigen, aus dem es entstanden ist, ist ihm eingepägt. Deshalb vermehren tierische Substanzen die tierische Energie (Instinkte und Leidenschaften) im Menschen. Diese tierische Energie hat der Mensch nötig, um sie zu überwältigen, denn seine Instinkte und Leidenschaften bilden die materiellen Stufen, auf denen er zum „Himmel“ (zum höheren Selbstbewusstsein) empor klimmt. Wer aber ohnehin schon genug Kampf mit seiner tierischen Natur zu bestehen hat, für den wäre es thöricht, wenn er sich selbst noch mehr Hindernisse unnötigerweise schaffen wollte. Was aber den Genuss alkoholischer Getränke betrifft, so wirken sie geradezu tödlich für das geistige Leben, indem sie dasjenige Organ, welches man zum innerlichen Schauen nötig hat und welches auszubilden bestrebt ist, paralysieren und den Menschen wenigstens in geistiger Beziehung narkotisieren und verdummen. Wie aber im Körperlichen, so ist auch im Geistigen der Schlaf dem Wachen und die Dummheit der Weisheit entgegengesetzt. (Siehe Bhagavad Gita VI, 16.)

B. H. in W. – Sie verkennen den Zweck der „Lotusblüten“, wenn Sie glauben, dass es unsere Absicht sei, die Theosophie „populär“ oder dafür „Propaganda“ zu machen. Man kann ein erhabenes Ding nicht allgemein machen, ohne es zugleich der Gemeinheit preiszugeben und zu verpöbeln. Es handelt sich nicht darum, dass die Gemeinheit (wäre sie auch unter dem Deckmantel der wissenschaftlichen Forschung) sich der göttlichen Weisheit bemächtigt, sondern dass das Gemeine aufhöre, gemein zu sein, damit das Edle darin sich entfalten kann. Die „Lotusblüten“ sind deshalb auch nur für alle diejenigen geschrieben, denen es um die eigene Erkenntnis der Wahrheit zu tun ist, und diese eigene Erkenntnis wird dadurch gestärkt, dass man anderen, die dasselbe suchen, zu helfen bestrebt ist. Für diejenigen, die bloss ihre Neugierde zu befriedigen suchen, oder die gerne etwas Geheimnisvolles wissen möchten, um damit zu prahlen oder die Dummen zu mystifizieren, oder um von den Leuten für etwas gehalten zu werden, was sie nicht sind, oder um sich dem Anschein des Adeptentums zu geben, schreiben wir nichts.

A. L. in M. – Wenn Ihnen alle „Geheimlehre“ auch jetzt noch unverständlich ist, so wird doch die Zeit kommen, in der sie dieselbe als das grossartigste Werk dieses Jahrhunderts erkennen werden. So ist es schon vielen ergangen, und so wird es auch Ihnen ergehen. Der Baum der Erkenntnis lässt sich nicht mit Blättern und Blüten in Kopf und Herz versetzen, neue Anschauungen und Ideen sind wie Pflanzen, die erst gesät, gepflegt, keimen und wachsen müssen, ehe sie Frucht tragen können. Deshalb haben alle mystischen Schriften für den Uneingeweihten die Eigenschaft, dass man erst nach wiederholtem Lesen anfängt, ihren geheimen Sinn zu begreifen. Dann findet man aber beim jedesmaligen Lesen immer wieder etwas neues darin.



M.H. in W. – Bitte, sprechen Sie nicht von „Theosophie und Religion“, sondern von „Theosophie in Religion“, denn eine Religion ist nur dann das was sie sein soll, wenn sie auf Theosophie, d. h. auf Erkenntnis der Wahrheit beruht. Wenn Sie statt des Ausdruckes „Theosophie“ lieber das Wort „Ethik“ gebrauchen wollen, so steht dies Ihnen frei. Wir ziehen jedoch das Wort „Theosophie“ trotz des Missbrauches, der damit getrieben worden ist, vor; denn es bedeutet eine Ethik, welche zur Grundlage die Erkenntnis des Ewigen und Unsterblichen in der Menschennatur hat, während es auch eine Ethik gibt, welche bloss auf temporäre Anschauungen, vorübergehende soziale Verhältnisse, Herkömmlichkeiten u. dergl. gegründet ist, und deren Wert deshalb keine Beständigkeit hat.

C.W. K. in W. – Es versteht sich wohl von selbst, dass diejenigen, deren Ethik auf der Erkenntnis der Einheit der Menschheit und der daraus folgenden Zusammengehörigkeit aller Nationen beruht, Freunde des Friedens sind; aber der Friede, nach welchem der Weise trachtet, ist nicht der leicht zu habende Friede des Feiglings, welcher nachgibt, um ja beileibe nicht in seiner Gemächlichkeit gestört zu werden, sondern derjenige, welcher nur durch Kampf und Sieg zu erringen ist. Der politische Organismus gleicht demjenigen des individuellen Menschen. Solange der Mensch in seinem Innern feindselige Elemente, sinnliche Begierden, tierische Leidenschaften, falsche Begriffe usw. hat, welche seinen innerlichen Frieden beeinträchtigen, wird er sich vergebens nach selbstbewusster Ruhe sehnen und dieselbe auch nicht dadurch erlangen, dass er seine Leidenschaften gewaltsam zurückdrängt, ohne die Kraft erlangt zu haben, sich über dieselben zu erheben, einem Volke, das den Krieg bloss deshalb vermeiden will, damit es sein Leben in Bequemlichkeit geniessen kann, bleibt kein anderer Ausweg als die Sklaverei, und wie im Einzelnen das im Innern angesammelte Gift zu äusserlichen Krankheitserscheinungen führt, die durch blosses Ignorieren nicht zu kurieren sind, so führen auch gewisse Spannungen zwischen den Nationen schliesslich zum Kriege, solange nicht auf beiden Seiten die zu ihrem Ausgleich nötige Erkenntnis vorhanden ist.

Friedliebend sein und den Frieden um jeden Preis zu erhalten suchen, sind zwei verschiedene Dinge. Auf allen niederen Stufen des Daseins ist der Kampf die unvermeidliche Folge und Bedingung der Weiterentwicklung. Wer zur innerlichen Erleuchtung gelangt ist, hat den Sieg über sich selbst errungen; für ihn hören die Kämpfe auf; aber ein Mensch, der noch nicht Herr über seine Leidenschaften geworden ist, muss gegen dieselben kämpfen. Ein Mensch, der es noch nicht einmal soweit gebracht hätte, Leidenschaften zu haben, wäre des Lebens nicht wert. Ein Volk, das aus prinzipiellen oder andern Gründen keine Kämpfe bestehen und seine Freiheit nicht verteidigen will oder kann, verweichlicht und verfäult.

Es gibt kein anderes Mittel, den ewigen Weltfrieden zu erlangen, als die allgemeine Erkenntnis des Göttlichen in der Menschennatur. Würden alle Menschen oder die Mehrzahl derselben in den verschiedenen Nationen das erhabene Wesen des wahren Menschen, die hohe Stellung, welche er in der Natur einnimmt, den höchsten Zweck seines Daseins und seine glorreiche Bestimmung erkennen, so würde alle Selbstsucht, Neid, Eifersucht, Herrschbegierde usw. und damit alle die Ursachen, welche den Krieg zur notwendigen Folge haben, aufhören; die Menschen würden sich nicht mehr als Bürger dieses einen Planeten betrachten sondern als die Beherrscher der Welten erkennen, und da jeder in sich selber den „Himmel“ trüge, würde der Himmel auch auf Erden offenbar werden. Den Grundstein zu diesem Werke zu legen ist der Zweck der „Theosophie“.

K. G. in B. – Erlauben Sie, dass ich Ihre Fragen in Bezug auf H. P. Blavatsky mit einem Gleichnisse beantworte:

In ein Dorf im Hochgebirge kam eine Anzahl von Touristen mit der Absicht, eine schwierig zu besteigende Bergspitze zu erklettern. Der Weg dahin führte über steile Felswände, zerklüftete Eisfelder, an gefährlichen Abgründen vorbei und durch Wälder und Schluchten, in denen ein



Verirren leicht möglich war. In diesem Dorfe befand sich ein Führer, der dort geboren war, sein ganzes Leben dort zugebracht hatte und jeden Schritt und Tritt in der ganzen Umgebung genau kannte. Dieser bot sich an, die Gesellschaft zu führen und viele folgten ihm und gelangten sicher zur Spitze.

Unter dieser Gesellschaft befand sich aber auch ein superkluger Mann aus London. Dieser nahm sich vor, den Bergführer zu examinieren, um zu sehen, ob ihm auch zu trauen sei. Er fand nun raus, dass dieser Bergführer weder griechisch noch lateinisch konnte, und er schloss daraus, dass er ein ungebildeter Mensch sei. Ferner sah er, dass der Bergführer eine krumme Nase hatte und dies gefiel ihm nicht. Drittens kam ihm der Führer mit seinen Lederhosen und genagelten Schuhen gar zu „bäurisch“ vor, und schliesslich hatte er ein Gerücht vernommen, dass dieser Mensch schon einmal irgendwo in Untersuchungshaft gewesen sei. Aus all diesem schloss der Gelehrte, dass dieser Mensch von den Wegen und Stegen auf den Bergen nichts wissen könne, und er verweigerte es, sich seiner Führung anzuvertrauen. Dazu kam noch, dass er erfuhr, dass der Führer ihn nicht auf den Berg herauftragen könne, sondern dass man beim Bergsteigen die eigenen Füsse benutzen müsse. Die Folge davon war, dass der Gelehrte sitzen blieb und schliesslich unverrichteter Dinge wieder nach Hause ging.

Die Moral von dieser Geschichte ist, dass, selbst wenn alle die Anekdoten, welche man sich unter dem Publikum über H.P. Blavatsky erzählt, wahr wären, anstatt auf missverstandenen und entstellten Tatsachen zu beruhen, dies dem Nutzen derjenigen Wahrheiten, welche in H.P. Blavatskys Schriften enthalten und der eigenen Erfahrung entsprungen sind, keinen Abbruch tun würde. Auch könnte selbst die Unzuverlässigkeit eines Lehrers niemanden hindern, in sich selbst nach seinem eigenen höheren Selbstbewusstsein zu streben und darin besteht ja gerade das Wesen der Theosophie, dass man selber wahr wird und sich nicht damit zufrieden gibt, aufs blosse Hörensagen hin und ohne Selbsterkenntnis anzunehmen, dass dies oder jenes wahr sei. Die „Theosophische Gesellschaft“ erkennt als solche keinerlei Dogmen und keinerlei Autorität ausser der Wahrheit selbst; das Erscheinen eines Lehrers in ihrer Mitte, dessen Dogmen als unfehlbar angenommen werden müssten, wäre das grösste Hindernis zum eigenen Denken und zur Erlangung der Selbsterkenntnis im Lichte der Wahrheit. Zweifeln Sie daher soviel sie wollen; zweifeln Sie aber nicht an dem Bewusstsein ihres eigenen göttlichen Selbsts. Dieses „Selbst“ ist das Eine, welches im Herzen von allen wohnt, wer es erkennt, der braucht keine andere „Autorität“.

C. B. in Z. – Wie wir bereits wiederholt erklärt haben, hat die Theosophie oder Selbsterkenntnis gar nichts mit dem Spiritismus gemein; das höhere Wissen aber umfasst nicht nur einen beschränkten Teil der Naturlehre, sondern alle Vorgänge in der ganzen Natur, die sinnlich wahrnehmbaren sowohl als die übersinnlichen, und somit gehört eine Kenntnis der Gesetze, auf welchen die spiritistischen oder metaphysischen Tatsachen beruhen, ebensogut in das Gebiet der höheren Wissenschaft, als das Studium der Physik und Chemie in das Gebiet der gewöhnlichen Naturwissenschaft gehört. Die Frage, auf was für einem Gesetz die spiritistischen Phänomene beruhen, mit ein paar Worten zu beantworten, ist ebenso unmöglich, als wenn man mit ein paar Worten sagen wollte, auf welchem Gesetze alles, was in der Welt vorgeht, beruht. Wie es in der Chemie eine beinahe unzählige Menge von chemischen Verbindungen gibt, und wie man erst die einzelnen „Elemente“ kennen muss, ehe man die Verhältnisse, unter denen sie sich miteinander verbinden, begreifen kann, so wirken auch bei den durch „Medien“ stattfindenden „unerklärlichen“ Vorgängen verschiedene Elemente, wie z. B. Gedankenübertragung, Wechselwirkung zwischen objektivem und subjektivem Bewusstsein, Austreten des Astralkörpers usw. ein, und alle diese Vorgänge erklären sich von selbst, sobald man diese Elemente und deren Eigenschaften kennt.

Den Schlüssel dazu bietet das Studium der siebenfachen Konstitution des Menschen, und es kommen hierbei besonders die niederen Grundteile in Betracht.



W. M. in N-Y. – Es nützt nichts, darüber zu klagen, dass neue Ideen so schwer Eingang finden; dieselben fassen erst dann Wurzel und wachsen, wenn das Erdreich hierzu geeignet geworden ist. Dem „stillen Beobachter“, welcher sieht, wie die Menschen im allgemeinen demjenigen nachlaufen, was wertlos ist und es über alle Massen hochschätzen, dabei aber blind sind für dasjenige, was wirklich Wert hat, und es nicht beachten, kommt die ganze Welt vor wie ein Narrenhaus oder eine Affenkomödie. Wir können dabei nichts Besseres tun als mitspielen, weil wir es müssen, und darüber lachen, wenn wir es können.

Diese Blindheit bezieht sich nicht nur auf geistige Dinge, d. h. auf die Verwirklichung der höchsten und ewigen Ideale der Menschheit, sondern auch auf die Anerkennung von gewissen neuen Erfindungen und Entdeckungen in der Heilkunde, welche heutzutage nicht beachtet werden, dafür aber der Stolz des kommenden Jahrhunderts sein werden. Auch lässt sich dagegen nichts tun, solange Autoritätenglauben und Gelehrtenhäutchen die geistige Atmosphäre verfinstern; es gibt dafür nur ein einziges Mittel, das Licht der eigenen Erkenntnis, das der Erfahrung entspringt.

A. W. in P. – Sie sagen, dass der Mensch ein in Zeit und Raum beschränktes Wesen ist, und dass er deshalb von diesen Beschränkungen abhängig ist. Dies ist wohl richtig, insofern es sich auf den irdischen Menschen, d. h. auf seine niederen Grundteile bezieht; aber der „Geist“ des Menschen (Atma-Buddhi Manas) ist grösser als der irdische Teil und nicht das ganze „Ich“ ist in dieser irdischen Form inkarniert. Deshalb ist auch der Mensch fähig, sich von Zeit, Raum und Materie und den Beschränkungen, die ihm diese auferlegen, frei zu machen, indem er sich in seinem Selbstbewusstsein zu jenem Teile seines geistigen Ichs erhebt, und solange er auf dieser Ebene verweilt, gibt es für ihn keine solchen Beschränkungen.

Goethe sagt: „Der Mensch, wie sehr ihn auch die Erde anzieht mit ihren tausend und abertausend Erscheinungen, hebt doch den Blick sehnd zum Himmel auf, der sich in unermesslichen Räumen über ihm wölbt, weil er tief und klar in sich fühlt, dass er ein Bürger jenes geistigen Reiches sei, woran wir den Glauben nicht abzulehnen noch aufzugeben vermögen.“ (Unterhaltungen mit Kanzler Müller.)

Nun werden Sie vielleicht sagen, dass dies alles Schwärmerei sei, und dass man von solchen Dingen nichts wissen könne. Eine Schwärmerei wäre es auch, wenn man bloss mit dem Ewigen und Idealen liebäugeln wollte, ohne danach zu trachten, es sich zur Wirklichkeit werden zu lassen. Wer aber nicht bloss sich einbildet, dass er sich nach dem Himmel sehne, sondern mit ganzer Seele im Ewigen aufgeht und in ihm seine eigene Existenz opfert, zu dem steigt das Ideale herab und verwirklicht sich in ihm. Er wird dadurch nicht zum wesenlosen Traum, sondern dasjenige, was ihm früher als ein wesenloser Traum erschienen sein mag, erlangt durch seine Wesenheit Wesen und Substanz. H. Grimm drückt dies sinnreich aus, indem er sagt: „Um so höher die Blüte der Sonne zustrebt, um so tiefer schlagen sich ihre Wurzeln in den Boden, welcher sie trägt.“ Man muss das Hohe und Erhabene in sich fühlen lernen, es zur lebendigen Kraft werden lassen, ehe man es mit dem Verstande begreifen und durch die Tat zur Verkörperung bringen kann.

Dies ist aber gerade die Charakteristik unseres Zeitalters, dass man alles durch den Kopf analysieren, in seine Teile zerlegen und stückweise neugierig untersuchen will, ohne es erst als ein Ganzes in sich selber zu besitzen und fühlen zu lernen. Dennoch weiss jeder, dass die Erlernung einer Kunst, Musik, Malerei, Poesie, nicht reine Verstandessache, noch bloss Technik ist, sondern ihre Grundlage in der Fähigkeit hat, zu fühlen und das Gefühl zum Ausdruck zu bringen. Ebenso ist es mit der geistigen Erkenntnis. Auch sie entspringt dem Gefühl für das Edle, Wahre und Schöne. Wer sich der Wahrheit gänzlich in seinem Willen und seinem Denken ergiebt, braucht sich nicht lange nach dem Himmel „zu sehnen“, als nach etwas Unbekanntem und Geheimnisvollem zu



sehen; denn er trägt in sich selbst den „Himmel“, in welchem er sich seiner selbst bewusst werden soll. Da dieses Selbstbewusstsein aber ein unbeschränktes ist, so hat es darin mit aller Beschränktheit ein Ende, oder, um mit Goethe zu sprechen:

„ Von der Gewalt die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.“

F. B. in W. – Die E.S., d.h. „Eastern Sektion“ oder „Orientalische Abteilung der Theosophischen Gesellschaft“ besteht aus Personen, welche ihr Leben nicht der blossen „Anschauung“ und „Betrachtung“, sondern dem Werden und Sein zu widmen trachten. Sie steht unter der direkten Oberleitung gewisser Adepten in Indien und wurde von demjenigen Wesen gegründet, dessen körperliche Erscheinung während ihres Lebens als H.P. Blavatsky bekannt war. Diese Vereinigung besteht aus ausgewählten Mitgliedern der „Theosophischen Gesellschaft“, hat aber als solche mit dieser Gesellschaft selbst nichts gemein, sondern bildet eine für sich allein bestehende unabhängige Körperschaft, welche den Zweck hat, nicht nur die „Geheimwissenschaften“, okkulte Wissenschaft, Mystik, Metaphysik, mit anderen Worten die verborgenen Gesetze der Natur und die in der menschlichen Konstitution enthaltenen geheimen Kräfte zu studieren, sondern speziell die Gesetze des Geistes in der Natur zu befolgen und die Entfaltung der betreffenden Kräfte in sich selbst anzustreben, um so die Theorie durch die Erfahrung zu ersetzen. Mit anderen Worten, die „orientalische Abteilung“ bezweckt die Erlangung der geistigen Selbsterkenntnis auf Grundlage der von den Adepten des Orients hinzugebenden Lehren und Vorschriften, und die durch dieselbe bedingte Erreichung der selbstbewussten Unsterblichkeit.

In Bezug auf diesen Zweck sagt Goethe: „Unser ganzes Kunststück besteht darin, dass wir unsere Existenz aufgeben, um zu existieren“, und er befindet sich dabei im Gegensatz zu Nietzsche, welcher, wie es scheint, den persönlichen Menschen zum „Übermenschen“ und unsterblich machen wollte. Das Kunststück aber, von dem Goethe spricht, ist aber nicht so leicht; denn es besteht in nichts weniger, als in der Umwandlung eines unnatürlichen zu einem natürlichen Menschen und in dem Eintreten des letzteren in das göttliche Sein. Dieser Vorgang mag viele Reinkarnationen in Anspruch nehmen, aber er kann erst dann stattfinden, wenn einmal der Anfang dazu gemacht ist.

Näheres über die in der E. S. befolgte Methode öffentlich zu sagen ist mir nicht gestattet, ich kann Ihnen aber versichern, dass viele Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind, und dass das höhere Selbstbewusstsein nur zu demjenigen völlig kommt, der sich ihm völlig ergibt. Diese Ergebung besteht aber nicht in einem passiven Nichtstun, sondern erfordert eine beständige und angestrenzte Tätigkeit, um die Bedingungen zu schaffen und zu erhalten, unter denen das innere Leben aus eigener Kraft sich entfalten kann. Diese Bedingungen kennen und die sich entwickelnden Kräfte zweckmässig verwenden zu lernen, ist der Zweck des Unterrichts, welcher in der „orientalischen Abteilung“ der T. G. an diejenigen erteilt wird, welche zu deren Befolgung fähig sind. Ob aber dieser Unterricht bloss von sichtbar vorhandenen Personen ausgeht, oder ob dabei unsichtbare Einflüsse im Spiele sind, welche auch aus der Ferne eine Gedankenübertragung zu bewerkstelligen verstehen, das ist eine Sache, welche in der jetzigen Zeitperiode nicht zu einer öffentlichen Besprechung geeignet ist.

H. B. in H. – Ihre Frage, ob man lernen müsse die Welt zu verachten, ist bereits von Goethe beantwortet, indem er sagt:

„Wonach soll man am Ende trachten?“

Die Welt kennen zu lernen und sie dabei **nicht** zu verachten.“



Wer die Welt verachtet, ohne seine eigene kleine Welt dabei einzuschliessen, der ist unter der Herrschaft des Eigendünkels. Wer sich selbst verachtet, der wird allen Grund dafür haben. Wer aber sich selbst und die Welt wirklich kennen gelernt hat, der erkennt das Gute in sich selbst und in allem und verachtet weder, noch überschätzt er Elemente, in denen dasselbe enthalten ist, sondern erkennt jedes nach seinem wahren Wert. Wer den Düngerhaufen, auf dem eine Blume wächst, für die Blume hält, der überschätzt ihn; wer Blumen kultivieren will, muss auch den Dünger zu benützen verstehen. Der Geist bedarf der Materie zu seiner Entfaltung. Ist aber der vollendete Geist von der Materie frei geworden, so verachtet er deshalb die Welt nicht, sondern sie ist für ihn wertlos geworden, weil er über dieselbe erhaben ist.

G. H. in H. – die Theosophie ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit, mit anderen Worten, die vom Lichte der Wahrheit erleuchtete Vernunft, und kann ebensowenig als die gewöhnliche Vernunft von irgend jemanden oder von irgend einer Körperschaft monopolisiert werden. Es ist daher unrichtig, von einer „deutschen, indischen, christlichen, heidnischen u.s.w. Theosophie“ zu sprechen. Die Theosophie ist die Weisheit, welche alle Sekten oder Systeme überschattet und durchleuchtet, sie gehört aber nicht irgend einer der vielen Sekten oder Systeme an. Diese beginnen erst dort, wo die Selbsterkenntnis der Wahrheit aufhört, und wo es sich um blosser Meinungen handelt. Man kann daher auch keine Theosophie lehren, sondern nur demjenigen, welcher die Wahrheit sucht, den Weg zeigen, wo er dieselbe finden kann.

Die Theosophie ist die Erkenntnis eines höheren geistigen Bewusstseins im Menschen, welches von dem bloss äusserlichen, persönlichen Bewusstsein verschieden, und vom Wachen oder Schlafen, Leben oder Tode des Körpers unabhängig ist. Um aber dieses Bewusstsein zu erkennen, dazu genügt es nicht, sich in Theorien und Spekulationen über dessen Natur zu ergehen, sondern es muss im Menschen selber zum Erwachen kommen. Er erkennt es erst, wenn er es hat.

Scherer sagt:

„Schied auch die Muschel lange schon
Vom Meer, das ihre Heimat war,
In ihrer Tiefe rauscht ein Ton
Wie Meeresheimweh immerdar.“

Damit ist gemeint, dass der Mensch bei ruhigem Nachdenken in sich selbst durch das Gefühl wahrnehmen kann, dass sein wahres Ich nicht an die Erde gekettet ist, sondern einen höheren Ursprung hat, der seine wahre Heimat ist. Um dieses fühlen zu können, dazu braucht man kein Doctor philosophiae zu sein. Wenn aber zu diesem Gefühl auch noch das Erwachen der anderen geistigen Wahrnehmungsfähigkeiten tritt, dann tritt das Licht der Erkenntnis, die Selbsterkenntnis der Wahrheit im Menschen ein, wodurch der Mensch, in welchem die Wahrheit zur lebendigen Kraft geworden ist, befähigt wird, die Wahrheit selbst und durch eigene Anschauung, unabhängig von allen Meinungen und Autoritätenglauben zu erkennen, nicht als das, was sie zu sein scheint, sondern so, wie sie ist, und der Grund dafür ist, dass er selber dasjenige in Wahrheit und Wirklichkeit ist, was er in Wahrheit erkennt.

Es bleibt sich deshalb ganz gleich, ob derjenige, welcher sich selbst erkennt oder erkennen will, ein Christ oder Jude, Türke oder Heide, ob er nach anderer Kultur gebildet oder ungebildet, Mann oder Weib, deutsch oder englisch ist, ob er diesem oder jenem System angehört, oder diese oder jene Meinung hat. Alle diese Dinge sind nur äusserliche Sachen, Beziehungen zwischen der Aussenwelt



und dem äusserlichen Menschen, der das Gehäuse ist, in welchem der geistige Mensch während seiner irdischen Kerkerhaft wohnt. Die wahre Gesellschaft der Theosophen ist nur eine einzige geistige, aber nichts destoweniger substantielle Vereinigung, die sich durch das ganze Weltall erstreckt. Ihre Wissenschaft umfasst das Wesen von allen Dingen, und sie hat nur eine einzige Religion, die Erkenntnis der ewigen Wahrheit, die sich überall offenbart.

G. M. in D. – 1. Sie sind übel berichtet worden, als man Ihnen sagte, dass die Mitglieder der „theosophischen Gesellschaft“ die göttliche „Gnade“ nicht anerkennen, und glauben, dass der tierische Mensch sich aus eigener natürlicher Kraft zum Göttlichen erheben und entwickeln könne. Allerdings wird es unter diesen Mitgliedern wenige geben, die noch so wenig fortgeschritten sind, dass sie sich einbilden, die göttliche Gnade komme von den willkürlichen Gunstbezeugungen eines ausserhalb seiner Natur stehenden Gottes, der je nach der Laune, von der er gerade besessen ist, die Einen selig macht und Andere verdammet; denn dann wäre ja die Laune und nicht die Gerechtigkeit obenan. Unter der „göttlichen Gnade“ verstehen wir die Einwirkung der göttlichen Wesenheit auf den irdischen Menschen, vergleichbar mit der Sonne, die auf die Pflanzen einwirkt und sie wachsen macht. H. P. Blavatsky sagt: „Der göttliche Mensch ist das Licht, der irdische Mensch ist der Schatten.“ (Chaya.) Kein edler Gedanke, kein erhabenes Gefühl, keine Sehnsucht nach dem Vollkommenen, keine selbstlose unsterbliche Liebe ist jemals dem Gehirn des irdischen Menschen entsprungen oder in sein Gemüt eingedrungen, ausgenommen durch eine direkte Einwirkung des Höchsten auf und durch das niedere „Ich“. Dieses höchste Ich im Menschen (Buddhi) ist seinem Wesen nach Eins mit Gott (Atma) oder dem Absoluten. Es ist der Gottmensch und Erlöser, und wir könnten es „Christus“ nennen, wenn nicht diese Bezeichnung durch die verschiedenen Sekten so missbraucht worden wäre, dass man bei ihrer Anwendung stets Gefahr läuft, zu Missverständnissen Anlass zu geben.

2. Sie sagen, dass es Ihr höchster Wunsch ist, die Wahrheit klar zu erkennen und zum Ausdruck zu bringen.

Dazu brauchen Sie gar nichts weiter zu tun, als die Wahrheit in sich walten zu lassen, der Wahrheit gemäss leben, und soweit als Ihre Erkenntnis reicht, der Wahrheit gemäss handeln. Wenn die Wahrheit (Satwa) in Ihnen zur lebendigen Kraft und ein hervorragender Bestandteil ihres Wesens geworden ist, so wird sie sich von selbst durch Sie zum Ausdruck bringen, ohne dass Sie sich dabei Mühe zu geben brauchen; denn „wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über“.

2. Es gibt im Grunde genommen weder eine „indische“ noch „christliche“ oder irgend anders qualifizierte Mystik; ebensowenig als es eine spezifisch „deutsche“ oder „französische“ Wahrheit gibt. Die göttliche Selbsterkenntnis ist bloss eine einzige und die Grundlage von allen Religionen dieselbe. Wenn daher von einer „indischen“ Mystik als Unterscheidung von der „christlichen“ die Rede ist, so bezieht sich dies nur auf die Verschiedenheit der Formen, in welchen auf ein und dieselbe ewige Wahrheit hingewiesen wird.

G. B. J. in N.-Y. – Was die finanzielle Unterstützung der theosophischen Bewegung betrifft, so sind wir gegen Bettelei und gegen das Herumgehen des Klingelbeutels in jeder Art. Eine Sache, welche nicht auf eigenen Füßen stehen kann, ist entweder nichts wert oder sie ist verfrüht; eine Idee für welche die Zeit reif ist und welche Wert besitzt, findet von selbst Anerkennung und Unterstützung. So lange keine Bewohner vorhanden sind, ist es auch nicht nötig, ein Haus für dieselben zu bauen. Sind dieselben aber vorhanden und stellt sich die Notwendigkeit des Besitzes eines Hauses ein, so finden sich auch Wege und Mittel dasselbe zu bauen, und wäre es auch im Anfange noch so klein. Desgleichen sind wir gegen die gratis überreichten Traktätchen und das allgemeine Verschenken theosophischer Literatur. Was nichts kostet, wird in der Regel als wertlos betrachtet, und man schätzt ein Ding erst dann, wenn man ein Opfer, wenn auch ein kleines bringen



muss, um es zu erlangen. Was einem nachgeworfen wird, wirft man gewöhnlich wieder weg. Auch ist kein Mensch so arm, dass er sich nicht theosophische Literatur zu leihen nehmen könnte, wenn er sich genug dafür interessiert, um es zu tun.

L.M.N. in T. – Es tut uns leid, dass Sie sich mit der „Wissenschaft des Atems“ befassen wollen, und wir machen Sie darauf aufmerksam, dass das Atmen, von welchem in dem Buche „The Finer Forces of Nature“ die Rede ist, sich in erster Linie nicht auf das Atmen des Körpers (Sthula sharira), sondern auf das Atmen der Seele bezieht. Der geistige Mensch muss erst geboren werden und lebensfähig sein, ehe er atmen, geschweige denn diesen Atem regulieren kann. Tritt dieses ein, so reguliert sich der äussere Atem von selbst. Der äussere Atem ist der Atem des Tieres; der innere ist Leben (Prana) und Geist (Jiva), von dem es in den Psalmen heisst: „Nimmst du ihren Odem, so hauchen sie aus und kehren zu ihrem Staube zurück“ (d. h. Sie leben dann nur mehr auf tierische Art) und „hauchest du deinen Odem aus, so sind sie geschaffen, und du erneuerst die Gestalt der Erde.“ - Psalm 104, 29. Wenn Sie den tiefen Sinn dieser Worte begreifen, werden Sie auch zugeben, dass Pranayama nicht für die Profanen bestimmt ist. Zu den „Profanen“ aber gehören alle, in denen das Seelenleben noch nicht entfaltet, der innere Mensch noch nicht zum Selbstbewusstsein gekommen ist; folglich auch alle, welche geistige Kräfte zu ihren persönlichen Zwecken, und wäre dies auch der „geistige Fortschritt“, benützen möchten. Der wahre Fortschritt besteht in dem Fortschreiten aus dem eigenen Selbst, in der Selbstaufopferung.

C.P. in G. – Dass man den Charakter eines Menschen aus den Linien seiner Hand lesen kann, ist ebensowenig wunderbar, als dass man an der Gestaltung eines Blattes den Charakter des Baumes, von welchem er stammt, erkennt. Den Charakter, d.h. die Summe der Neigungen und Fähigkeiten, bestimmt aber auch das Schicksal (Karma), und deshalb kann die Chiromantie auch die dem Menschen bevorstehende Zukunft anzeigen. Die Linien Ihrer linken Hand zeigen den Charakter an, den Sie in einem früheren Dasein (in der vorhergehenden Reinkarnation) ausgebildet haben, die Summe der Talente, welche Sie bei Ihrem Eintritte in die Welt mitbrachten. Die Linien der rechten Hand lassen die Veränderungen in Ihrem Charakter erkennen, welche während Ihres jetzigen persönlichen Daseins stattgefunden haben. Die Chiromantik ist deshalb für denjenigen, der sie versteht, ebenso eine exakte Naturwissenschaft, als die Botanik für den Botaniker, und das Wahrsagen aus der Hand besteht darin, dass man das Wahre, das man in diesen Linien erkennt, sagt; nicht aber darin, dass man etwas lügt oder erdichtet. Mit der Theosophie aber haben alle diese psychischen Experimente nichts zu schaffen, da dieselbe die göttliche Selbsterkenntnis und daher über alles, was der Zeit und der Erscheinung angehört, erhaben ist.

C.D. in S. – Wenn der Sinn nicht nach dem Göttlichen gerichtet ist, so nützen alle „geistigen Übungen“ nichts, dienen höchstens zum Zeitvertreib und führen zur Entwicklung jenes, dem wahren Selbstbewusstsein geradezu entgegengesetzten Zustandes, welchen man „Mediumschaft“ nennt, und der mit dem gänzlichen Verluste der Selbstbeherrschung endet. Wer bloss in seiner Phantasie lebt, der ist ein Schwärmer, und sind seine Vorstellungen religiöser Natur, so ist er ein religiöser Schwärmer. Die wahre geistige Übung ist die Erhebung der Seele zu demjenigen, das über alle Vorstellung erhaben ist, und der Sieg des Geistes über die Materie. Deshalb sind auch alle „Gebete“, welche persönliche Zwecke im Auge haben, wertlos und gehören in die Rubrik von „Geisterbeschwörungen“. Das Wort „Gebet“ kommt wahrscheinlich nicht von „bitten“, sondern von „geben“, und bedeutet in diesem Sinne die Ergebung in Gott, die Aufopferung seiner selbst, das Selbstvergessen im Lichte der höheren Erkenntnis; das Aufgehen des persönlichen im göttlichen Selbst. Siehe Bhagavad Gita, IV,24.



C.G. in T. – Welche Lektüre können wir Ihnen empfehlen, um Theosophie zu studieren? - Antwort: „Jedes Buch, in welchem Wahrheit enthalten ist.“ Sie brauchen dabei nur zu suchen, die darin enthaltene Wahrheit zu finden. Wünschen Sie tiefe Wahrheiten in einer reizenden Form, so würden wir Ihnen besonders Andersens Märchen empfehlen; wünschen Sie wissenschaftliche Auseinandersetzungen, so empfehlen wir Ihnen H.P. Blavatskys „Schlüssel zur Theosophie“. Zum Studium der Theosophie gehört vor allem die innere Erweckung des Gefühls für das Gute, Grosse, Edle und Schöne; wer diesen Sinn dafür hat, findet die Wahrheit von selbst; wer ihn nicht hat, dem nützen alle Auseinandersetzungen nichts. In der Regel sind es aber nur unsere eigenen falschen Begriffe, welche sich diesem Erwachen des Gefühls für das Höhere in den Weg stellen, und um diese aus dem Wege zu räumen, dazu dienen die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, welche Sie in den theosophischen Schriften finden. Weiter haben dieselben keinen praktischen Zweck.

H. B. in S. – Was ist die Liebe? - Eine Nuss, die jeder selbst knacken muss, wenn er wissen will, wie sie schmeckt. Die Liebe, welche dem Wunsch nach Besitz entspringt, ist ein Ausfluss der Eigenliebe; die Liebe, welche sich aufopfert, ist göttlicher Natur. Die wahre göttliche Liebe ist allgemein; würde sie sich auf dieses oder jenes Wesen beschränken, so wäre sie beschränkt und nicht göttlicher Natur. Ihr Gegenstand ist nicht auf die persönliche Erscheinung eines oder vieler Menschen beschränkt, sondern sie ist nach der Menschheit im Menschen gerichtet, oder besser gesagt, nach demjenigen was in der Menschheit göttlich ist. Dieses Göttliche in der Menschheit, ist aber die göttliche, unbeschränkte Liebe, frei von aller Begierde, und deshalb ist auch der Gegenstand der göttlichen Liebe schliesslich nichts anders als sie selbst. Sie ist die Kraft, wodurch das Gute sich selbst in allen anderen Wesen erkennt.

P. C. in W. – Gott gehört weder der christlichen noch einer anderen Kirche an; die göttliche Weisheit macht keinen Unterschied zwischen dieser oder jener Sekte, sondern offenbart sich überall, wo die Bedingungen zu ihrer Offenbarung vorhanden sind. Wer von einer „christlichen“, „deutschen“, „indischen“ oder irgendwie qualifizierten Theosophie spricht, der weiss überhaupt nicht, was das Wort „Theosophie“ bedeutet. Die Theosophie ist die Selbsterkenntnis „Gottes“ (der Wahrheit) im Menschen. Sie ist weder auf das Lesen der Bibel, noch auf irgendwelches Dogma gegründet. Sie braucht keine künstliche Stütze, sie ist ihr eigener Grund, sonst wäre sie nicht ewig und nicht selbstexistierend. Die Erkenntnis der Wahrheit beruht auf nichts anderem als auf ihrem eigenen Dasein.

GL.F. in L. – Es tut uns leid, dass, wie wir aus der „Sphinx“ sehen, der „Verein zur Hebung ethischer Kultur“ ein so jämmerliches Ende gefunden hat. Wir hatten grosse Hoffungen darauf gesetzt, aber der kreisene Berg gebar eine Maus. Anstatt der erwarteten Erkenntnis der Einheit Gottes in allem kam eine Art von neuer und verbesserter Auflage von protestantischer Dogmatik zum Vorschein. Es ist noch sehr dunkel in Deutschland!